

„Zu Therese stets beginnt, die Weinlese, weiß jedes Kind!“ – Auf diese Bauernregel bin ich gestoßen, als ich mich daran gemacht habe, diesen Newsletter zu schreiben. Dass Teresa von Avila das Thema sein würde, hatte ich mir schon vorher überlegt, denn ich finde sie schon beeindruckend. Dass sie mit der Weinlese in Verbindung gebracht wird, war mir neu, manches, was von ihr berichtet wird, nicht – was eben der Grund ist, sie zum Thema zu machen. Morgen feiern wir ihren Gedenktag.

Sie war schon eine besondere Frau, diese Teresa von Avila, die 1614 selig- und acht Jahre später heiliggesprochen wurde. Nur unwesentlich später – ein bisschen Ironie sei mir an dieser Stelle gestattet – wurde ihr als erster Frau der Rang der Kirchenlehrerin verliehen, oder sollten wir besser sagen: zuerkannt. Papst Pius XI. hatte das 1923 noch abgelehnt mit der Begründung „obstat sexus“ – ihr Geschlecht stand dem entgegen, obwohl sie sonst alle Voraussetzungen erfüllte. In Spanien kennt sie übrigens jedes Kind, aber nicht unbedingt unter dem Namen Teresa von Avila, sondern als Teresa von Jesús.

Teresa Sánchez de Cepeda y Ahumada wurde als drittes von zehn Kindern in der zweiten Ehe ihres adeligen Vater, der jüdischer Abstammung und 1485 mit seiner Familie zum Christentum konvertiert war, in Avila geboren. Die Mutter erzog das fröhliche, temperamentvolle und wissbegierige Kind fromm. Teresa lernte Lesen und Schreiben. Die weitere Erziehung im Kloster der Augustinerinnen musste sie aus gesundheitlichen Gründen abbrechen. Beeinflusst von Briefen des Hieronymus, aus Angst vor der Hölle und der Ehe – letztere verband sie mit der Diskriminierung der Frau – entschloss sie sich 1535 zum Eintritt in den Orden der Karmelitinnen in Ávila.

„Emanzipierte Nonne“ wird sie genannt. Teresa reformiert den Karmel. Unermüdlich ist sie in seit der Gründung des ersten Reformklosters San José in Avila 1562 in ganz Spanien unterwegs. Sie gründet 18 Frauen- und 15 Männerklöster, die sogenannten „Unbeschuheten Karmeliten“, Impuls für die europa- und weltweite Gründung weiterer Klöster aus diesem Geist, in diesem Geist.

Teresa agierte so in einer Zeit, in der die Frau in Spanien einer Unterdrückung ausgesetzt war, die wir uns heute kaum vorstellen können. Frauen mussten zurückgezogen, anspruchslos, bescheiden und selbstverständlich dem Mann unterwürfig leben – Ordensfrauen übrigens auch. Zu Hause bleiben und beten war angesagt. Glaubensverkündigung draußen war Sache der Männer. Das taugte Teresa überhaupt nicht. Unmissverständlich bringt sie ihre Unzufriedenheit darüber zum Ausdruck, wenn sie schreibt „hoffentlich kommt bald die Zeit, wo die Frau eintreten kann für Gottes Reich“. Heute hochverehrt, nicht nur, aber besonders auch von Frauen, bringt Teresa ihr Durchbrechen traditioneller Verhaltensmuster nicht unbedingt Fans ein, im Gegenteil. Besonders die sogenannte Amtskirche sieht sie mehr als kritisch. So äußert sich der päpstliche Nuntius noch vier Jahre vor Teresas Tod so über sie: „Sie ist ein unruhiges Frauenzimmer, herumstreunend, ungehorsam und verstockt ... Sie doziert wie ein Theologieprofessor, obgleich der heilige Paulus sagt, dass Frauen nicht lehren dürfen.“ Teresas selbstbewusste Antwort darauf: „Das hatte man mir schon oft gesagt ... und ich frage mich, ob dies der Wille Gottes sei. Da sprach der Herr zu mir: Sage ihnen, sie sollten nicht nur einer Schriftstelle folgen, sondern auch die anderen überdenken, ob sie mir dann noch die Hände binden könnten.“

Der Diskriminierung der Frau begegnete Teresa in einem Gebet, das ihre Weisheit und ihre Spiritualität bezeugt:

*„Herr meiner Seele! Als Du noch in dieser Welt wandeltest, hast Du den Frauen immer deine besondere Zuneigung bewiesen. Fandest Du doch in ihnen nicht weniger Liebe und Glauben als bei den Männern. Auch befand sich ja unter ihnen deine Heilige Mutter, deren Verdienste uns zukommen und deren Habit wir tragen. Die Welt irrt, wenn sie von uns verlangt, dass wir nicht öffentlich für Dich wirken dürfen, noch Wahrheiten aussprechen, um deretwillen wir im Geheimen weinen, und dass Du, Herr, unsere gerechten Bitten nicht erhören würdest. Ich glaube das nicht, Herr, denn ich kenne deine Güte und Gerechtigkeit, der Du keine Richter bist wie die Richter dieser Welt, die Kinder Adams; kurz, nichts als Männer, die meinen, jede gute Fähigkeit bei einer Frau verdächtigen zu müssen. Aber es wird der Tag kommen, mein König, wo dieses alles bekannt wird. Ich spreche hier nicht für mich selbst, denn die Welt kennt meine Schlechtigkeit, und das ist mir lieb. Aber ich werfe unserer Zeit vor, dass sie starke und zu allem Guten begabte Geister zurückstößt, nur weil es sich um Frauen handelt.“*

Klingt womöglich ein bisschen (zu) feministisch, tat es damals sicher auch, nicht nur in männlichen Ohren. Um der Wahrheit die Ehre zu geben sei aber auch erwähnt, dass Teresa doch den ein oder anderen männlichen Anhänger auch hatte. Frauen wie Männer bewunderten Teresas Charme, Klugheit und Ausstrahlung.

Ihr ging es auch nicht darum, besser zu sein als Männer, worum es ihr ging war der Glaube, die Kirche, die Menschen. Deshalb waren ihr geistige Enge und bloße Gesetzesfrömmigkeit zuwider, ebenso wie übertriebene Härte, die nicht nur, aber auch sich niederschlug in unmenschlichen Klosterregeln. Deshalb sollten ihre Gemeinschaften „kleine Gotteswinkel“ sein – so nannte sie sie selbst – die Wärme und Herzlichkeit ausstrahlten. Gottes- und Nächstenliebe waren ihr ganzheitlicher Ansatz.

Da komme ich nicht umhin an Sätze zu denken, die mir Leitmotiv für mein Christsein und meinen pastoralen Dienst geworden sind:

*„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, dass nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“ (Gaudium et spes 1)*

Diese Worte, mit denen die Pastoralkonstitution über „Die Kirche in der Welt“ des Zweiten Vatikanischen Konzils beginnt, könnte Teresa auch so gesagt haben: Nichts, was Menschen bewegt, soll uns als Christinnen und Christen, uns als Kirche kalt lassen. Was für ein Bild von Kirche – der Mensch in all seinen Lebenssituationen steht im Mittelpunkt, die Dogmen und Vorschriften und deren bloße Erfüllung.

Was für eine Freude wäre das – für Gott und die Welt (und Teresa von Avila)!

Es grüßt Sie/Euch herzlich  
Ihre/Eure Pastoralreferentin Maria Gleißl